



# STURM-BÜHNE

## JAHRBUCH DES THEATERS DER EXPRESSIONISTEN

### Dritte Folge

Inhalt: **Herwarth Walden:** Die verlorene Seeschlacht / **Lothar Schreyer:** Der Held / **Walter Mehring:** Vier Balladen aus dem Variété / **Das Tagebuch der S . . .** / **Lothar Schreyer:** Der verkuppelte Horizont / **Deutsche Theaterkultur** / **Der Klassiker im Briefkasten** /

### Die verlorene Seeschlacht

Nach der stofflichen Modernisierung Schillers durch Herrn Walter Hasenclever die stoffliche Modernisierung Shakespeare durch Herrn Reinhard Göring. Er nennt das Seeschlacht. Herr Max Reinhardt hat stets einen allgemein angenehm auffallenden Sinn für Modernisierung und Neuaufarbeiten gezeigt. Alle sehr geehrten Klassiker haben an diesen Sinn glauben müssen. Auch die Biedermeierzeit ist aufpoliert. Es ist kein Wunder, daß Herr Max Reinhardt sich nun der deutschen Gegenwart zuwendet, nachdem ihm die russische Gegenwart die Mittel gegeben hat, sich klassisch zu fühlen. Das ist ein Leben im Deutschen Theater. Herr Felix Hollaender fühlt sich jung und Herr Arthur Kahane leitet nun das Junge Deutschland mit der aphoristischen Erfahrung des greisigen Alters. Bis in die fernste Gegenwart wird alles als expressionistisch erklärt. Herr Arthur Kahane nimmt seine Aufgabe so wichtig, daß er nicht das ganze Junge Deutschland allein leiten will. Die zweiten fünfzehn Seiten dieser Blätter des Deutschen Theaters, vierter Jahrgang, beaufsichtigt ein Herr Schriftleiter, der schon diese Blätter kannte als sie noch ganz natürlich naturalistisch waren. Der Unterschied der beiden Blatthälften besteht darin, daß in der ersten Hälfte des Herr Kahane Gedichte von Reinhard Göring, in der zweiten Hälfte eines Herrn Herald der Gesang einer Dichtung von Reinhard Göring veröffentlicht wird. Auch kann es hinwiederum Herr Reinhard Göring nicht unterlassen, zwischen den beiden Hälften vier Zeichnungen hinzusetzen. Atemlos und ehrfurchtsblau stieren die Direktoren, die Schriftleiter, die Theaterkritiker, die Kunstkritiker auf den gefährlichen Expressionismus. Bei Herrn Kahane dichtet Herr Reinhard Göring so:

„Um unser Sinnen zu erheilen  
Das immer deutend auf uns ruht,  
Nimm an: Wir beiden seien Wellen,  
Die Gott erhob aus einer Flut

Nun rollen beide und erregen  
Den Stoff zurück zu Gottes Knie,  
Geschwisterlich strebt sich entgegen  
Ihr Wachsen und vereint sie nie.

Selbst wenn wir annehmen wollen, daß sie beide Wellen seien, ist es doch nicht schön und wenig ehrfurchtsvoll, daß die beiden Wellen den Stoff bis zu Gottes Knie zurückerregen. Wenn dieser Gott sich auf das Wasser setzen will, wird er schon wissen, warum er nicht barfuß panscht. Sein Stoff wird wohl undurchdringlicher sein, als der, mit dem Herr Göring den Expressionismus annimmt. Das Gedicht ist recht schlecht gedichtet, denn es wäre falsch zu sagen, daß es recht und schlecht gedichtet wäre. Diese Zeilen sind nicht unverständlich, weswegen sie Herr Kahane für Expressionismus hält, weil er sie nicht versteht. Auch Heine und Goethe haben diesen Stoff schon getragen. Nur schrieben sie sachlich logischer. Herr Göring nimmt an, daß die Wellen der künstlerischen Logik ihn umspülen. Sie haben aber noch nicht einmal sein Knie erreicht. Sie haben nicht einmal Bewegung, was man gebildet Rhythmus nennt. Viele Wellen nennt man das Meer.

Und der jüngere Herr Herald, dem zwei Wellen zu naturalistisch sind, veröffentlicht deshalb in seiner zweiten besseren Hälfte den zweiten Gesang einer Dichtung „Das Meer“ von Reinhard Göring. Bei Herrn Herald dichtet Herr Reinhard Göring so:

„Zwei Leiber sich umfangend und in Schweben,  
— — denn es wär falsch zu sagen, daß sie gingen,  
da sie den Boden nur berührten eben — —

num eben, es wäre falsch zu sagen, daß sie schweben,  
da sie den Boden noch berühren eben, worauf man in  
solchem Fall vor dem Fall: wo bin ich? richtig zu sagen  
pfllegt:

Und hielt ihn lang in zagendem Erbarmen.  
Er wachte auf: — Wo bin ich? — — War sein Fragen.  
Da faßte fast ein Singen an mich Armen:  
— So fühlst Du jetzt nicht Herz an Herzen schlagen —

Der Unterschied zu Gunsten des Expressionismus besteht also darin, daß auf sein Fragen Gedankenstrich Wo bin ich Fragezeichen Gedankenstrich nicht mehr geantwortet wird: In meinen Armen, vielmehr: an mich Armen. Der arme Kerl, hoffentlich hat ihn das Singen nicht so hart angefaßt, daß er sein Herz mein Herz jetzt noch schlagen fühlen annehmen konnte. Mein Liebchen was willst Du noch mehr. Denn es wäre falsch zu sagen, daß diese Dichtung Kunst ist. Worauf man sachlich logisch vom Meer zur Seeschlacht kommt.

Es ist klar, daß sich für die Seeschlacht S. Fischer über Bord werfen mußte. Er saß und sah ruhevoll nach dem Angel, bis er auf den Köder reinfiel. Fische sind nicht so dumm. Seeschlacht ist modern, also expressionistisch, dachte Herr Fischer, also lassen wir die Natur sein, da es nun einmal sein muß, rin in den Expressionismus. Die ganze Presse schwamm sofort in Entzücken. Fischer bringt eben nur gute Bissen. Das Berliner Tageblatt ertrank: „Es faßte uns gewaltig an Körper und Herz. Und das er zu sagen vermag, was er sagen will, ist einer Sprachfähigkeit zu danken die sich aller Instrumente zu bedienen weiß.“ Es wäre falsch zu sagen, daß das Berliner Tageblatt zu sagen vermag, was es sagen will, da seine Sprachfähigkeit sich zwar aller Instrumente aber nicht des einen notwendigen Instruments zu bedienen weiß. Aber was ist das Berliner Tageblatt. Die Vossische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen spricht nicht: „Die Vorstellung von der Tragödie Seeschlacht mit atemloser Stille angehört ging zu Ende. Es war Andacht in dieser Stille, die Schaubühne war — — einmal! — — wieder zum Gotteshaus geworden.“ Und gar erst der Berliner Lokalanzeiger findet die Seeschlacht „groß in der Bedeutung des Vorgangs.“ Die Berliner Morgenpost bescheinigt: „Hier waltet unzählbar eigener zeugerischer Drang.“ Und die Tägliche Rundschau schreit: „Ave Poeta.“

Es erübrigt sich wohl zu sagen, daß auf diese kunstfremden Leute die Vorstellung der Seeschlacht und nicht die Vorstellung der Dichtung gewirkt hat. Diese Leute müssen eben eine Seeschlacht erst von Herrn Max Reinhardt inszeniert sehen, ehe sie sich davon eine Vorstellung machen können. In der Dichtung finden abgesehen von der Tatsache einer Seeschlacht pazifistische Unterhaltungen auf der geistigen Höhe des Berliner Tageblatts zwischen Matrosen statt. Im unterlegten Shakespearestil. Ein Matrose will meutern, tut es aber nicht. Er äußert sich über den Krieg:

Ich weiß Wahnsinn und Verbrechen ist es,  
Was wir tun  
Und nur aus diesem Grunde ist es so:  
Weil es Dinge gibt zwischen Mensch und Mensch,  
die zu erfüllen  
Heiligere Pflicht dem Menschen ist,  
als jeder andere Kampf

Auf diesen Leitartikel antwortet ein Matrose  
Und woher weißt Du das?

Hierauf antwortet der Leitartikler:

Ich weiß es.  
Und nicht ich allein nur.

Der Andere:  
An Bord hier welche

Der Leitartikler:  
Ich kenne einen.  
Er weiß nicht,  
daß ich es weiß von ihm.

Diese Probe genügt bereits zur Erkenntnis des Unkünstlerischen. Es werden Worte gesagt, ohne daß aus Worten gestaltet wird. Es wird versucht zu überreden statt zu überzeugen. Gedanken sind kunstfrei. Gedanken sind unwesentlich, weil sie unsinnlich sind. Und weil sie alle schon im Berliner Tageblatt gestanden haben. Jedes Wissen ist erlernt. Ich will nicht wissen, was er weiß, daß er es nicht weiß. Alle diese Matrosen tauschen Gedanken aus. Ihr Nichtübereinkommen ist ein Uebereinkommen im Sinn des Freihandels. Kein Gefühl offenbart sich unmittelbar zwischen Mensch und Mensch, weil es Dinge gibt, Dinge, die man austauschen kann. Kunst ist aber die unmittelbare Gestaltung des Gefühls. Das Mittel hierzu in der Dichtung ist das Wort und nicht der Begriff. Alles so einfach, daß man es nicht einmal Expressionismus zu nennen brauchte.

Der Verfasser der Seeschlacht arbeitet mit den üblichen kunstfremden Mitteln. Er treibt Psychologie, verzögert die Handlung durch Erzählungen aus der Vergangenheit, macht Gesangeinlagen, nur der übliche Matrosentanz ist ausgelassen, und stellt zum Schluß eine echte Seeschlacht dar. Jede Erzählung und jede Darstellung ist unkünstlerisch, weil sie statt des Gleichnisses die Tatsachen geben, oder aber die Tatsache nicht als Gleichnis gestalten können. Der Verfasser der Seeschlacht verwendet beide Kunstmittel durcheinander, es kann deshalb keine Gestaltung entstehen, kein Stil, wie die Aestheten sagen würden. Nur ist der Stil der Aestheten keine Gestaltung, weil sie das Werk in Formeln statt in Formen gießen. Abguß ist eben kein Guß. Es mag natürlich sein, daß sich Matrosen vor der erwarteten Seeschlacht über ihr Wesen und über den Sinn des Krieges unterhalten. Unterhaltung ist aber künstlerisch haltlos, sie ist es auch in diesem Fall, weil Kunst Gleichzeitigkeit voraussetzt. Es gibt für die Kunst keine Vergangenheit und keine Zukunft. Kunst ist. Es gibt in der Kunst kein Vorspiel vor dem Spiel. Jedes Vorspiel ist eine Erklärung des Spiels. Jede Erklärung ist aber unkünstlerisch. Das Spiel muß gespielt werden. Es ist nur ein äußerer und kein innerer Unterschied, wenn das Vorspiel nicht vom Spiel äußerlich getrennt ist. Das wäre der ökonomische Fehler dieser Tragödie. Ganz genau gesagt: Auf Seite 84 der Buchausgabe beginnt das Spiel, das 130 Seiten lang ist. In dieses letzte Drittel sind wieder eine Anzahl Betrachtungen eingeschoben, die auf der lyrischen Höhe der Gedichte dieses Verfassers stehen. Ihn interessieren eben nur Gedanken und nicht Worte. Er arbeitet also mit kunstfremdem Material. Nicht die Sachlichkeit, die sogenannte natürliche Handlung ist an sich fehlerhaft, mit andern Worten die Gegenständlichkeit. Fehlerhaft ist die sinnbildliche Ausdeutung der Gegenständlichkeit. Statt daß die Gegenständlichkeit als Bild gestaltet ist. Die Handlung wird künstlerisch wertlos, weil sie eben ausgelegt wird. Der Verfasser verteilt nach seinem Ermessen Anschauungen. Die Anschauung aber ist sichtbar und nicht denkbar. Je undenkbarer sie ist, desto sichtbarer wird sie. Das sind Gesetze, die nicht etwa zum Zweck einer sogenannten

neuen Richtung erfunden sind, das sind die ewigen Gesetze der Kunst. Das ist die ewige Gebundenheit des Schaffenden, gegenüber der Freiheit des Dilettanten, dem alles erlaubt ist, weil es allen gefällt. Der Künstler aber kann nicht gefällig sein und darf vor allem nicht selbstgefällig sein. Die Individualität muß den Denkern überlassen bleiben, die sich selbst genügen. Kunst lebt in der Ewigkeit.

## Herwarth Walden

### Der Held

#### Lothar Schreyer

Ein Königreich für ein Pferd. Es gehört eine Pferdenatur dazu. Auf richtig gehendem Pferd reitet er über die Bühne. Niemand kann gegen seine Natur. Auf hohem Pferde sitzt der Held, bis ihm was Menschliches passiert. Das ist das Los des Schönen auf der Erde.

Dadurch unterscheidet sich der Held vom Pferd: Das Pferd ist über den ganzen Körper behaart, der Held nur stellenweise. Nur das trojanische Pferd hat einen rasierten Bauch. Dafür liegen ihm auch die ollen griechischen Helden im Magen. Abtreiben, meine Herren. Von diesen Herren befreit nur eine Pferdekur.

Es gibt im Menschenleben Augenblicke. Das kommt davon. Denn alle Schuld rächt sich auf Erden. Ihr laßt den Armen schuldig werden. Dann überlaßt Ihr ihn dem vierten und fünften Akt.

Mir san Helden. Die Wälder und die Felder und die Muskelkraft. Geben Sie Gedankenfreiheit. Und die so beliebte Liebe. Und Brutus ist ein ehrenwerter Mann. Pfui Teufel.

Ihr wagt das Wort Held. Wes der Bauch voll ist, des läuft er über. Das seid ihr: Bauch. Geblähte Bürgerbäuche. Harnisch von Pappe. Die Hand auf dem Bierherz.

Ihr wagt das Wort halber Held. Und ihr seid Nichts. Ewige Feindschaft euch.

Verdammt ist, wer den Helden spielt. Wir leben Menschenleben. Wir sterben Menschentod. Ich weiß, daß mein Bruder ein Held ist. Denn er ist Mensch. Du sollst nicht mit deinem Bruder spielen. Du sollst nicht den Menschen spielen. Du sollst dein Leben sterben. Verdammt ist, wer das Leben spielt.

Aber unsere Altvorderen. Ich weiß schon. Setzt euch auf eure Junghinteren. Ein schlechtes Gewissen ist ein gutes Ruhekitzen.

Wir kämpfen das Leben. Wir leiden das Leben. Der Theaterheld spielt Kampf und Leid. Euch gilt mein Kampf, auf daß ihr leidet. Das Spiel ist aus. Helden sterben nicht auf der Bühne. Der Menschenheld zer spielt euer Spiel. Ihr habt verspielt.

Kämpft nur um Rollen. Nur der Rolle gilt euer Kämpfchen. Wie es euch gefällt. Was ihr wollt. Die Frage an das Schicksal. Der einsame Weg. Der Mohr kann gehn. Nie sollst du mich befragen.

Euer Leidchen ist der liebe Kollege. Unter uns Männern. Dem Mann kann geholfen werden. Rette sich, wer kann. Ich kenne meine Pappenheimer.

Wir kämpfen für die Kunst. Wir leiden für die Kunst. Leider ist eure Kunst keine Kunst. Die Kunst ist kein Kampf. Die Kunst ist kein Leid. Der Kampf ist keine Kunst. Das Leid ist keine Kunst.

Wer das Leben spielt, verdammt die Kunst. Du sollst dein Sterben leben. Du sollst nicht mit der Kunst spielen. Du sollst den Menschen töten. Denn du bist Mensch.

Knapp saddle mir mein Dänenroß. Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo. Mit Mann und Roß und Wagen hat sie die Kunst geschlagen.

## 4

### Balladen aus dem Variété

#### Walter Mehring

##### Kabaret

Raum mit den zwei Tischen  
Halbdunkel  
Grüner Vorhang  
Eine Lampe und der Mond

Die Sängerin (am weißen Tische links)  
Die Tänzerin (am weißen Tische rechts)  
Ein Zeisig (krallt Rosenrot Angst)

Der grüne Vorhang (schlägt auf)  
Ein Kavalier in Schwarz  
Der blasse Knabe  
Die Lampe (flammt auf und verlöscht den Mond)

Die Tänzerin, die Sängerin (blicken sich an)  
Der Kavalier (sieht nach den Beinen)  
Der blasse Knabe (sieht ins Rosarot des Vogels)  
Der Vogel (verlischt grau)

Die Tänzerin: Spiele Du Prallen (Schenkel) fangen  
Hände Willst Du mich tanzen sehn  
Der Kavalier (blickt in die Schenkel)  
Der blasse Knabe (sieht nach der Sängerin)  
Die Sängerin (bebt Scham)  
Blutstropfe (zirpt)  
Die Tänzerin: Einer muß immer sehn Augen stechen ins  
Blut Tanzdurst springt rieselrot Ich tanze

Der Kavalier (klascht in die Hände)  
Die Tänzerin (wirbelt)  
Ihre Glieder (springen kußauf)  
Der blasse Knabe (schleicht zur Sängerin)

Die Sängerin (lächelt)  
Haarfein (weht)  
Lockengold (zischt Ringelrot)  
Die Tänzerin (schreit auf und strauchelt)  
Der Vorhang (rauscht auf und erschlägt das Licht)  
Die Glieder der Tänzerin (stürzen dem Kavalier zu Füßen)

Die Sängerin (trällert)  
Die Tänzerin (ängstet an ihm empor)  
Der Kavalier (hüllt den schwarzen Mantel um sie)  
Die Tänzerin: Sie . . . . kann . . . . zaubern  
Der Kavalier (lacht) der Junge ist schon ganz behext  
Die Sängern (trällert)  
Der blasse Knabe (jährt nach ihrem Mund)  
Die Tänzerin: Hexen

Der Kavalier (pfeift) Kommt ein Vogel geflogen  
Die Sängerin: Mein kleiner Zeisig ist tot  
Das Herz des Knaben (zwitchert)  
Atmen (flattert)  
Atmen (hascht)  
Der blasse Knabe (gefangen) Dein Mund ist der Käfig  
meiner Küsse  
Die Sängerin (küßt ihn auf den Mund)  
Der blasse Knabe (krallt die Hände in sein Herz)  
Eine Feder (fällt rot in ihren Schoß)  
Trällern (jubelt hoch im Raume)

Die Sängerin (jubelt)  
Das Herz des Knaben (flattert um ihren Mund)  
Der Jubel des Herzens, das Trällern des Herzens  
(paaren sich)  
Die Tänzerin (stößt das Fenster in Scherben)

Das Herz des Knaben (fliegt fort)  
Der Mond (scheint rot)  
Eine Sternschnuppe (flattert durchs Fenster)  
Alle Sterne (verkriechen ins Strahlengefieder)  
Der Mond (rollt herab und entflammt die Lampe)  
Die Tänzerin (küßt den Kavalier auf den Mund)

#### Chinesischer Gaukler

Paul Klee, dem Schutzheiligen der Gaukler

Der Götze  
Ein Gaukler  
Das Lachen des Mädchens  
Die Betenden  
Die Schauenden

Der goldene Götze  
Glieder schwellen Rosasonnen  
Sonnenrosen stechen in Blumenbäuche

Betende (breiten Andacht)  
Schauende (wimpeln Blicken)  
Der Gaukler (kriecht geduckt in den Raum)

Der Gaukler (löst die Gelenke und betet)  
Die Augen des Götzen (spannen)  
Der Gaukler (kniert und betet)  
Die Augen des Götzen (stunden nachten tagen sonnen  
springen ziffern)  
Der Gaukler (rollt den Kopf an den Fuß des Götzen  
und betet)  
Blut (schielt)  
Herz (tickt)  
Die Augen des Götzen (rücken zielen laufen messer  
kantesscharf pfeilen trefferpunkt 12 den Gaukler)  
Der Gaukler (lacht und hängt in der Luft)  
Die Arme (seilen Sonnen)  
Die Augen (spitzen Sternköpfe)  
Der Kopf (dreht teetassenrund)  
Behagen (schlürrt seelenruhig blödes Entsetzen)

Die Betenden (schlanken palmhoch ihre Glieder)  
Die Schauenden (schlitzen schlankschlank ihre Augen)  
Lianenhaft (lacht)  
Das Mädchen (betritt den Raum)

Der Gaukler (brennt schwarz)  
Die Augen des Mädchens (fächeln Kühle)  
Die Augen des Götzen (fächern weit auseinander)

Der Gaukler (faltet seine Lenden)  
Der Körper (zerkriecht in schwarze Falten)  
Die Augen (schlagen Rad)  
Rotränder (rädern Rosen)  
Goldränder (rasen Sonnen)  
Blaublut (tropft Silberschalen ständig)  
Das gelbe Hirn (zuckt Gold)  
Ein Goldfasan (verkriecht sich im Gebüsch der Hände)  
Ein einziger Sprung (setzt tausendmal sein Leben)

Die Augen des Mädchens (falten)  
Die Augen des Götzen (stehen still)  
Die Augen des Gauklers (haken sich in ihren Blick)

Der Gaukler (reckt die Arme preßt die Schultern spannt  
den Kopf in die Knie und springt)

Hauche (segeln tiefe Meere)  
Tiefen (mahlen Bergeshöhen)  
Goldene Aengste (rieseln)  
Hände (sind zwei Silberwiesel)  
Arme (können fangen)  
Küsse (federn weich)  
Schweben (küßt)  
Der Kopf (stürzt)  
Die Beine (stoßen empor)  
Der goldene Bauch des Götzen (ist der Himmel)  
Goldenes Lachen (breitet sich)  
Haaresbreit (lacht klaffertief)  
Die Erde (bewegt sich doch)  
Ein Abgrund (purpurt ganz unerwartet)  
Ein Mädchenlachen (kam irgendwoher)  
Perlmutter (blendet)  
Ein Schrei (stirbt niegehört)

Blut (zerascht die blühe Erde)  
Blut (hißt tausend schwarze Fahnen)  
Rot (strömt Gold)  
Blut (strömt Gold)  
Küsse (bluten schwarz)  
Die goldene Erde (blutet)

Fahnen (schwellen schwarze Sonnen)  
Augen (sonnen fahnen nachten)

Der goldene Götze  
Die Betenden  
Die Schauenden

Das Lachen des Mädchens

#### Zirkus Presto

Zwei schlanke Mädchen  
Gleichschlank kreislang schlangengleich  
Zwei Schlangen (sind ein heißer Kreis)  
Zwei Schenkel (kreißen Rosarot)  
Ein Reifen  
Die Luft (zuckt)  
Reifen  
Geäder (züngeln)  
Reifen Reifen Reifen Reifen  
Zwei schlanke Mädchen  
Pferde im Galopp  
Blut (huft)  
Die Adern (sind der Kreis)  
Die Glieder (reifen rot)  
Mit goldenen Äpfeln (spielt der Lichterbogen)  
Mit goldenen Kugeln (spielt das reife Blut)  
Kugeln (spielen) Tanzen  
Der Reifen (tanzt)  
Kugeln (spielen) Fangen  
Der Reifen (öffnet seine Schenkel)  
Ein goldener Apfel (tanzt im Kreis der Schenkel)  
Dem goldenen Reif (entspringt die Frucht der Glieder)  
Blut (klascht)  
Reifen (glüht)  
Augen (dursten) Blut  
Goldaugen (hangen)  
Augen (dürsten) rote Früchte  
Blauaugen (prangen)  
Augen (verdursten) Gib mir die Frucht Deiner reifen  
Glieder

Goldreifen (erklingen)  
Lachen (nickt)  
Jauchzen (singen Ringelreihn)  
Goldreife (singt) Du Du Du Du  
Reifen (reifen) Du Du Du Du  
Kugeln (kugeln) Du Du Du Du  
Kreise (reifen Kugeln)  
Kugeln (fangen Kreise ein)  
Lachen (fangen Dursten ein)  
Schenkel (fangen Augen ein)  
Eingefangen (dürsten) Du  
Mädchen (fangen Jauchzen)  
Reifen (fangen Schenkel ein)  
Zwei schlanke Mädchen (springen Reifenreif)  
Mein Blut (jauchzt auf im Reif der Schenkel) Du

### Szenarium für das Salto mortale

4 Rote Wände Rot und das Silberseit Silberweich  
Seide Küßt und kitzelt die Fußsohlen Schaukelt blau  
blau büschelt Licht Licht in allen Farben Regenbogen  
und Bogenlicht Lichtbogen Lichtkugeln Stahlkugeln  
stahllachen Lachen im Bogen der tanzenden Lichter  
Lichten im Lachen der schlankenden Glieder Schleifen  
verschleifen zerschleichen zerbunten Kunterbunt reifen  
die kugelnden Früchte Blüten zersüßen Reifen zerreißen  
die gleißende Haut Bündeln in Trauben den reifenden  
Stahl Stahlreifen Stahlschlingen Trommeln Himmel  
und Erde Trommeln Oben und unten zertrommeln  
zerspringen zerknallen Knallblau Knallgelb  
Absprung Hoch springt der stählerne Reifen in  
einer Schlinge durch den Saal

### Das Tagebuch der S . . . .

Wir veröffentlichen Fragmente aus dem Tagebuch  
einer bekannten Schauspielerin, die sich vor  
einigen Jahren wegen unbefriedigten künstlerischen  
Ehrgeizes das Leben nahm. Mit Erlaubnis der Erben.

Zweite Fortsetzung

26. November 191 .

Die Antigone wird gegeben.

Karlchen der Prachtkerl hats fertig gebracht.

Aber ich habe mich revanchiert: Der „Alte“ wollte  
nicht, aber er mußte — mir zuliebe — Karlchen den  
Kreon geben!

Er drohte mir mit dem Finger: ich und Karlchen!

Das war und bleibt, was es war: eine Dummheit.

Karlchen war nicht so froh, wie ich glaubte, daß  
ers sein würde, als man ihm die große Rolle anvertraute.  
(B. hat glücklicherweise Urlaub. Er wird schön rasen —.)

„Ich weiß“, sagte Karlchen zu mir, „das ist Dein  
Werk und um Deinetwillen nehme ichs auf mich. Hoffent-  
lich wirst Dus nicht bereuen müssen!“

Mich ärgert diese Bescheidenheit direkt. So kann  
man nichts erreichen!

Im übrigen geht mir Karlchen aus dem Wege.

Ich lebe jetzt ganz meiner Arbeit und bin froher  
als gewöhnlich. —

Die Antigone bedeutet für mich eine Probe und eine  
Entscheidung.

Hoffentlich für Karlchen auch!

Im Grunde bin ich ihm doch recht gut, wenn ich ihn  
auch nicht lieben kann — — —

28. November 191 .

Ich arbeite —

Ich habe mir eine ganz streng künstlerische Me-  
thode zurechtgelegt. Ich versuche mich so sehr ich  
kann in die Seelenzustände Antigones hineinzusetzen  
und wiederhole in diesem Zustande, der manchmal direkt  
eine Rauschstärke hat, die Verse so oft, bis die Worte,  
die ich von mir höre, wie eine Melodie in meinem Ohre  
liegen. So formlos und dilettantisch (jetzt erst verstehe  
ich ganz, was Karlchen mit dem Worte kennzeichnen  
wollte!) die Sätze und Verse mir auch erst klangen:  
durch die Wiederholung gewinnen sie eine Form, die  
sich mir ganz fest einprägt — die fest haftet und selbst  
fest wird — die sich nach und nach durch Ausscheiden  
nebensächlicher Nuancen reinigt, immer einfacher und  
meiner Meinung nach stilgerechter wird —

Ich komme damit über meine Anstrengung, Anti-  
gone sein zu wollen, schließlich hinweg — die Sprache  
bekommt eine selbständige Gestaltung, sie wird nach  
meiner Meinung die Sprache Antigones.

O — ich atme wieder Kunst — wie gut ich mich  
fühle!!

4. Oktober 191 .

Unser Regisseur, der Dr. H. . . ., dieser Schafskopf,  
weiß mit den Chören nichts anzufangen.

Ich kann mir ihre Wirkung so gut vorstellen: sie  
geben die begleitenden, die tragenden und erlösenden  
Akkorde zu Antigones schmerzvollen Melodien und den  
zornigen Wallungen Kreons — sie sind der seelische  
und geistige Kontrapunkt. Aber so, wie sies bei uns  
machen, wirds nichts!

Sie deklamieren und sprechen wie die Kinder in  
einer Volksschule, wenn es unisono versucht wird, und  
es klingt lächerlich — ich kann mir nicht helfen —  
sprechen sie aber mit verteiltem Text, zerhackt man  
den Chor und den Sinn. Was bleibt: zufällig zerstückte  
Deklamation — unverständlich und umständlich — von  
Räsonneuren, die höchst überflüssigerweise herum-  
stehen und sich — man weiß nicht warum — einmischen.

(Ist der „Räsonneur“ vielleicht nur der mißverständene  
griechische Chor der „Modernen“?)

6. Oktober 191 .

Auch Karlchen deklamiert. Ich bin sprachlos.

Es klingt gemacht und leer — auch in seinen Aus-  
brüchen — er kann sich nicht ausschütten. Tadellos  
spricht er die Verse. Doch darum handelt sichs doch  
nicht!

Ich muß mit ihm reden, mit ihm zusammen studieren!

Aber auch ich scheue jetzt das Alleinsein mit ihm — —

Und doch bin ich entschlossen: Kunst verlangt  
Opfer —

7. Oktober 191 .

Karlchen war beseeligt über meine Absicht, mit ihm  
zusammen zu studieren (um uns recht „zusammenzu-  
spielen“, habe ich ihm gesagt) — wir fangen morgen  
gleich an — —

8. Oktober 191 .

Es ist Musik — tiefste Musik und keiner kann sie  
herausholen!

Die Chöre bringen mich zur Verzweiflung.

Weil es „unisono“ nicht klingt und mit verteilten  
Sätzen nicht stimmt — machen wir beides! Jeden Un-  
sinn zur Hälfte!

Eine geniale Lösung! Alle halten es dafür. — Alle  
gratulieren dem Doktor.

Ich beiße die Zähne aufeinander, um nicht Krach zu  
machen. Sophokles wird sich im Grabe herumdrehen —

10. Oktober 191 .

Mit Karlchen mache ich zu meiner innersten Genug-  
tuung große Fortschritte. Er ist auch nicht mehr so  
skeptisch über unsere „künstlerischen“ Bemühungen und  
wird von Tag zu Tag beseelter. Ich fühle mit Stolz,  
wie stark ich auf ihn wirke. Sein Kreon wird!

Ach, wäre das ein Triumph für ihn und für mich —

11. Oktober 191 .

Wir waren wieder in Ekstase.

Zwei Stunden hatten wir bei mir im Zimmer geprobt,  
wie geprobt!

Wir vermeiden es streng beim Studieren, einander  
nahe zu kommen — ich wollte es so und Karlchen ist  
stets taktvoll. Aber heute wars anders — ich war  
mürbe — er war ganz heiß. Er suchte Berührung mit  
meinem Körper. Ich fühlte es. Seine Blicke bettelten.  
Mein Blut schrie.

Ich kämpfte wie eine Verzweifelte — er bemerkte  
es — es raubte ihm jede Fassung — er überfiel mich —:  
„endlich!“ jauchzte es in mir aus meinem wahn-  
sinnigen Verlangen heraus — und doch — im letzten  
Augenblick riß ich mich los — ich weiß nicht, was mir  
die Kraft gab, und stieß ihn zurück —

Er taumelte, schaute mich an wie ein zu Tode ge-  
troffenes Tier und stürzte aus dem Zimmer —

Ich sank atemlos zusammen — atemlos, aufgepeitscht  
und — enttäuscht. Enttäuscht, daß er mich so verlassen  
konnte, daß er ging — —

Er hätte Gewalt brauchen sollen — ich bin doch  
ein Weib — —!

12. Oktober 191 .

Karlchen kam heute nicht zur Probe. Er sei krank.  
Der Arzt war bei ihm: er fiebert.

Und morgen ist Generalprobe!

Ich fiebre auch — was soll ich tun?

Zu ihm gehn??

Nein — aufs Aergste hin —!

Ich bleibe standhaft um seinet- und meinewillen und  
bin froh, daß ichs auch gestern war —

13. Oktober 191 .

Die Generalprobe verlief glänzend — obgleich Karl-  
chen nur markierte — wegen seiner Unpäßlichkeit.

Ich fühls: er ist verletzt bis ins Tiefste. Es fällt  
ihm schwer, mich auch nur anzusehen.

Der Direktor war begeistert. Der dumme Dr. H.  
machte mir Komplimente über Komplimente, obgleich ich  
stark irritiert war. Alle hoffen auf einen Bombenerfolg!  
Unberufen —!!!

15. Oktober 191 .

„Antigone Neueinstudierung des Dr. H. . . .“ das  
Tagesereignis der ganzen Stadt! —

Ich weiß nicht, wie ich den Abend überlebt habe —  
Es war ein Skandal — ein Theaterskandal  
schlimmster Art.

Was ich während des Spiels an Aufregung aus-  
gestanden und an Angst erlitten habe, kann ich nicht  
wiedergeben.

Hätten wir noch einen Vorhang gehabt, der im  
schlimmsten Falle hätte fallen können: ich wäre ruhiger  
gewesen.

Aber so!

Das Logeion (die Weisheit des Dr. H.!) der Schau-  
platz des Spiels war auf offener Bühne aufgebaut — die  
Orchestra, der Raum für den Chor, weit übers Orchester  
hinein ins Parkett vorgeschoben — es war ein mächtiger  
und feierlicher Anblick, fast weihevoll —

Das Publikum war gepackt und in andächtiger  
Stimmung.

Und dann kam Kreon. Ich stand schlotternd hinter  
der Proszeniumswand —

Karlchen war total betrunken —

Erst verblüffte er durch sein brutales Auftreten —  
es war etwas darin, was man an ihm nicht kannte —  
letzte Hemmungen waren gefallen — aber dann wankte  
er — lallte er — das Publikum wurde aufmerksam —

Bald erkannte man Karlchens Zustand. Man wurde  
unruhig — lachte — die Stimmung wurde kritisch!

Nun wirkte auch der Chor nur noch wunderlich —

Ich konnte die Sache nicht retten, auch ich war  
wie gelähmt —

Kreons Zusammenbruch von unfreiwillig komischer  
Wirkung löste ein Höllengelächter aus —

Mit Mühe und Not gings zu Ende — —

Ich möchte so schreckliches nie mehr erleben — —

Fortsetzung folgt

### Der verkuppelte Horizont

Lothar Schreyer

Wenn du denkst, du hastn, da hupft er aus dem  
Kastn. Meinen Flohzyklus lob ich mir. Die Dame ohne  
Unterleib hat einen Liebhaber gefunden. Schau schau.  
Du du liegst mir im Herzen. Du du liegst mir im Bett.  
Wie fröhlich ist der Wandersmann, zieht er das reine  
Hemd sich aus.

Um die Sache kurz zu machen. O lieb, so lang  
du lieben magst. I mag schon, es geht aber net. Es  
geht nichts über die horizontale Lage. Das Kuppeln  
ist des Theaters Lust. Man muß was für die Mitglieder  
tun. Als dienendes Glied schließe ans Ganze dich an.  
Nur immer aufs Ganze legen. Aber immer hübsch  
und unsolid. Der Herr wirds schon machen.

Sieh, das Gute liegt so nah. Liegen lassen. Das  
Gute setzt sich durch. Auch noch so gute Hosen sitzt  
man durch. Kommt Zeit, kommt Rat. Spät kommt er,  
doch er kommt.

Ja meine Herren und Damen. Das könnte euch so  
passen. Warum in die Ferne schweifen. Euer Horizont  
ist ja eng genug. Hier bin ich Mensch. Hier darf ichs  
sein. Sein oder Nichtsein, das ist jetzt die Frage.

Ja meine Damen und Herren. Es gibt keinen Zufall.  
Geh in den Kuppelhorizont, Ophelia.

Beim Himmel, dieser Horizont ist schön. Es ist  
ein Leben wie im Himmel. Wie ein Gebild aus Himmels-  
höhn. Das Wie ist die Hauptsache. Denn hart im Raume  
stoßen sich die Sachen. Ei wie. Ei wei.

Vergleichen wir. Vergleichen wir uns. Alles Ir-  
dische ist nur ein Gleichnis. Du bist wie eine Blume.  
Nein wie du wieder riechst. Natürlich nur symbolisch.  
Die Kunst ist das Symbol der Natur. Nur daß die  
Kunst kein Symbol ist.

Aber auf die Verhältnisse kommt es an. Mancher  
kann eben nicht ohne Verhältnisse leben. Aber die  
Kunst ist die Liebe. Die Liebe ist ohne Verhältnis.  
Da versagen alle Vergleiche. Liebe versagt nichts.  
Liebe sagt alles.

Alles dreht sich. Bald lag er oben, bald lag ich  
unten, sprach sie und war immerhin befriedigt. Du bist  
die Ruh, der Friede mild. Nur das Geräusch der Dreh-  
bühne wird störend empfunden. Wenn du dich nicht ge-

räuschlos drehen kannst, so laß es lieber bleiben. Es gibt ja noch andere runde Sachen auf der Bühne. Wenn ihrs nicht fühlt, ihr werdet nicht erjagen. Und fühlt, wie fest geschnürt sie sei.

Ein feste Burg ist unser Kuppelhorizont. Nun laßt uns gehn und treten in den Kuppelhorizont. Wir haben uns dem Himmel verkuppelt. Wo die Horizonte aufhören, fängt man mit Kuppeln an. So wird man betrogen, wenn man einen beschränkten Horizont hat. Der nieberührte Himmel ist eine Kalkwand, steriler als ein Kalkel. Der Anstrich macht es. Die neutrale Farbe ist keine Farbe. Bei der rechten Beleuchtung wachsen die Jungfrauen nur so aus den Kulissen. Wir winden dir den Jungfernkranz. Es ist ein ehrliches Gewerbe.

Beim rechten Lichte besehn ist er ein unbeschriebenes Blatt. Dies Küppelhorizontchen kein Engel ist so rein. Man kann alles mit ihm machen. Er errötet von unten bis oben. Dies sind die Tage der Rosen. Er wird grün und blau im Handumdrehen. Die schönen Tage von Aranjuez sind nun vorüber. Törichte Jungfrauen haben bekanntlich kein Oel auf der Lampe, wenn man auch im Dunkeln bekanntlich besser munkeln kann. Loch bleibt Loch, und jedes Loch ist schwarz. Aus Löchern werden Sterne. So lang das Lämpchen glüht. Man verschone mich mit aufgeklärten Jungfrauen. Ich muß dann immer an den Kuppelhorizont denken. Schließlich bin ich keine glühende Birne.

Dies ist die Stelle, wo er sterblich ist. Dies Loch ist so groß, daß man alles hereinstellen kann. Nun sind alle sieben Sachen überkuppelt. Die sieben Todsünden sind: das Sofa, das Telefon, Otto Ernst, Max Reinhardt, das dreieckige Verhältnis, die Stimmung, die Tradition.

Die Liesl kenn ich am Geläut. Die versunkene Glocke ist nicht mehr zu retten. Der ganze Kuppelhorizont läutet. Schlägt ihn ein. Schlägt ihn ein. Eine Käseglocke hat einen wohlriechenden Zweck. Aber Felix Holländerkäse schmeckt mir nicht. Er hat zu viel Löcher. Und die kleinen Mädchen kriechen übereinander. Lassen wir uns nicht überkuppeln. Und wenn es auch über den Horizont des Maschineriedirektors geht.

Raum für alle hat der Kuppelhorizont. Alle Kollegen lassen sich unter einen Hut bringen. Hütchen ist an allem Schuld. Es führt kein anderer Weg nach Küßnacht.

Das Publikum weiß Bescheid. Es geht alles mit natürlichen Dingen zu. Uns kann man nichts vormachen. Wir machen alles nach.

Ohne alle Horizonte ist die Kunst.

Kunst kann niemand kuppeln.

Kunst kann man nicht machen. Vor Nachahmung geschützt.

## Der Klassiker im Briefkasten

### Lebemann

Sehr geehrter Herr! Ich habe die Ehre, bei Herrn Intendant v. Y. als Regieassistent zu arbeiten. Der Herr Intendant hat kürzlich Goethes unsterbliches Meisterwerk „Faust“ inszeniert. Ich bin als Kind unserer Zeit ein Freund alles Geistigen. Wie ich höre, treten Sie bewußt für das Geistige in Kunst und Leben ein. Einer der Köpfe unserer Zeit, der wohl auch Ihnen bekannte Karl Scheffler, konstatiert, daß wir uns einer Wiedergeburt der Gotik nähern und hat feinsinnige Worte über den Geist der Gotik geprägt. Dies veranlaßte mich, Herrn Intendant v. Y. eine Inszenierung des Faust im gotischen Stil vorzuschlagen. Leider mußte aus technischen Rücksichten davon abgesehen werden. Doch dies nur nebenbei. Ich darf mir schmeicheln, ein wohlgeleitener Verehrer des schöneren Geschlechts zu sein und habe mein Leben der Vergeistigung des Weibes gewidmet. Ich glaube, daß hierfür die Bühne der entscheidende Ort ist. Natürlich darf der holde Sinnenreiz der Frau dabei nicht zu kurz kommen. Da das Außere der Ausdruck unseres Inneren ist, beabsichtige ich, zunächst die Kleidung zu reformieren. Ich denke nicht nur an die Kleidung des Weibes, sondern auch an das Manneskleid. Das Geistige im Sinnlichen durch die Kleidung des Mannes zu betonen, ist vornehmste Pflicht. Wenn das stärkere Geschlecht vorangeht, wird das schwächere, wenn auch schönere folgen. Dann haben wir eine Zeit der Gotik und führen das Geistige zum Ziel. Ich bitte ergebenst um Ihre Ansicht und Ihre Ideen. Seien wir Lebenskünstler wie es Goethe war. Mit vorzüglicher Hochachtung.

Sehr geehrter Herr Baron! Wir empfehlen Ihnen, das Décolleté der Bühnendamen zu betrachten. Sie werden alle Aufschlüsse erhalten. Vielleicht wissen Sie, daß in der Gotik auch die Herren décolletiert gingen. Wir

empfehlen, Herrn Karl Scheffler für Ihre Bühne zu engagieren und décolletiert auftreten zu lassen. Machen Sie Ihrem Intendanten mal diesen Vorschlag. Mit vorzüglicher Hochachtung.

### Der junge Dichter

Sehr geehrter Herr! Verzeihen Sie, wenn ich Sie als Unbekannter mit einer Bitte belästige. Ich fühle den unwiderstehlichen Drang in mir, Dichter zu werden. Mir ist schon manches kleine Gedicht gelungen. Aber erst seit ich Fräulein H. als Gretchen gesehen habe, ist mir mein wahrer Beruf aufgegangen. Jetzt schreibe ich ein großes Drama für sie. Es ist aus dem Leben gegriffen. Der erste Akt ist schon fertig. Würden Sie wohl die Geneigtheit haben, meine Arbeit zu lesen. Ich hätte so gern ein Urteil. Ihr dankbarer.

Lieber junger Freund! Bringen Sie Fräulein H. Ihren Akt. Die wird Ihnen schon sagen, was los ist. Und wenn Sie neben das Leben gegriffen haben, lassen Sie wieder von sich hören. Ergebenst.

### Die Frau

Ich weiß nicht, warum ich Ihnen schreibe. Vielleicht, weil Sie sich Der rote Jäger nennen und ich die Tiere liebe. Ich hasse das Theater. Ich weiß nicht, was Kunst ist. Ich weiß überhaupt nichts. Vielleicht nur, daß ich leben muß. Ich möchte als Tier leben und kann es nicht. Ihre.

Gnädige Frau! Ich weiß, warum Sie schreiben. Ich liebe die Tiere, weil ich Jäger bin. Sie hassen das Theater nicht. Sie wissen, was Kunst ist. Sie wissen nicht, daß Sie leben müssen. Töten Sie die Tiere, die Sie lieben. Wir können es. Ihr.

### Die Frau

Ich habe Ihnen einen Brief geschrieben. Vergeben Sie es. Ich habe nun Ziehharmonika gespielt. Den ganzen Abend lang Walzer. Ich bin ganz zufrieden mit der Welt. Ihre.

Gnädige Frau! Ich habe Ihnen schon geantwortet. Gegebene Worte lassen sich nicht ungegeben machen. Ihr.

### Die Tante

Lieber Nefie! Du hast mir einen großen Schmerz bereitet. Wenn es mit Dir so weiter geht, werde ich mich schämen müssen, daß Du meinen Namen trägst. Dein verstorbener Onkel hat das nicht um Dich verdient. Wenn Du Dich einer solchen Afterkunst hingibst, werden sich alle Freunde von Dir abwenden. Ich hätte gern meine einflußreichen Beziehungen für Dich in Bewegung gesetzt, habe es auch versucht, denn ich Aermste wußte ja nicht, was Du treibst. Da gab mir Geheimrat W. die Sturmbühne zum Lesen. Deiner alten Tante sind die Tränen gekommen. Das ist aus Dir geworden. Daß Du Neues schaffen willst, ist ja Dein gutes Recht. Aber daß Dir so rein gar nichts mehr heilig ist, das ist ein schlimmes Zeichen. Ich werde Dich ja immer lieb behalten, auch wenn Dich die anderen verlassen. Du weißt, wie ich Deine Arbeiten immer verfolgt habe, aber mit dem, was Du jetzt schreibst, weiß ich wirklich nichts anzufangen. Rauche nur wenigstens nicht so viel Zigaretten. Deine alte Tante.

Liebe alte Tante! Du hast Dir einen großen Schmerz bereitet, wenn Du denkst, daß die Kunst etwas mit After zu tun hat. Mein verstorbener Onkel hat das nicht um Dich verdient, daß Du so was in den Mund nimmst. Der Geheimrat W. weiß das nicht anders. Verfolge ruhig meine Arbeiten. Mit sündigen Menschen hast Du ja immer Mitleid gehabt. Ich rauche nur 20 Zigaretten am Tag. Schnupfe wenigstens nicht so viel. Dein alter.

### Ohne Antwort

Sehr geehrte Herren! Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß wir alle jüngsten Bestrebungen in der Literatur nach Kräften unterstützen. Wir haben mit Interesse von Ihrem neuen Unternehmen des expressionistischen Theaters Kenntnis genommen. Wir vertreiben neben den Werken der angesehensten Tagesschriftsteller eine Reihe von Arbeiten junger ringender Talente, denen wir, dem Zug der Zeit folgend, den Weg zur Bühne ebnen wollen und fragen ergebenst an, ob Ihnen die Einsendung von Manuskripten, die wir für Sie besonders geeignet halten, angenehm ist. Hochachtungsvoll. Bühnenvertrieb.

### Der ältere Jünger

Geehrter Herr! Sie werden meinen Namen öfters in der Jugend gelesen haben. Ich bin nicht mehr der Jüngste, aber auch noch nicht zu alt, um nicht mehr

umsatteln zu können. Nachdem ich mich nunmehr theoretisch mit Futurismus, Expressionismus u. a. beschäftigt habe, möchte ich mich gern dieser Kunst-richtung zuwenden. Können Sie mir einige Werke empfehlen, in denen ich mich noch näher orientieren kann. Ich interessiere mich besonders für Dramatisches. Mit bestem Dank im Voraus.

Verehrter Herr! Wir lehnen im Voraus jede Kunst-richtung ab. Wir empfehlen Ihnen, Kohl zu bauen. Dafür danken wir Ihnen bestens. Hochachtungsvoll.

### Kleines Mädchen

Lieber roter Jäger! Ich möchte Dich fragen, was ein roter Jäger ist. Ich habe gedacht, daß es nur grüne Jäger gibt. Sage es mir also bitte. Deine.

Liebes Kind! Ein roter Jäger ist ein Lustmörder. Dein.

Der rote Jäger

## Deutsche Theaterkultur

U — U — U — U — U — U — \*  
Es dunkelt schon. Ich fall' in Grübelei,  
Ja, Ja: Die Zeit hat Kinder mancherlei.  
Doch ich bin müd' und soll wohl schlafen gehen.  
(Der Diener bringt eine Lampe, geht dann wieder)  
Jetzt läßt der Lampe Glanz mich wieder sehen.  
U — U — U — U — U — U — \*  
Gioconda, du,\* aus wundervollem Grund,  
Herleuchtend mit dem Glanz durchseelter Glieder,  
Dem rätselhaften, süßen, herben Mund,  
Dem Punkt der träumeschweren Augenlieder:  
Gerad soviel verrietest du mir Leben,  
Als fragend ich vermocht dir einzuweben!

Musik?

Und seltsam zu der Seele redende!  
Hat mich des Menschen Unsinn auch verstört?  
U — U — U — U — U — U — \*  
Mich dünkt, als hätt' ich solche Töne  
Von Menschengenien nie gehört —  
(Er bleibt horchend gegen die rechte Seite gewandt)  
In tiefen, scheinbar langersehnten Schauern  
Dringt's allgewaltig auf mich ein;  
Es scheint unendliches Bedauern  
Unendlich Hoffen scheint's zu sein.  
Es kam ein Trösten aus der Ewigkeit:  
Die blitzversengte Saat soll dennoch reifen.  
Ich brauche noch viel stille, tiefe Zeit,  
Um dieses große Wunder zu begreifen!  
Als strömte von den alten, stillen, Mauern  
Mein Leben flutend und verklärt herein.  
Ihr Lieben, Lieben, laßt mich nun allein!  
kehrt rüstig heim in eure Tageshelle.  
(Am Fenster rechts)  
Hier unten steht er nicht. Wie sonderbar!  
Wo denn? Ich will durchs andere Fenster schau'n. — —  
(Wie er nach der Tür rechts geht, wird der Vorhang  
leise zurückgeschlagen und in der Tür steht der Tod.)  
Wie packt mich sinnlos namenloses Grauen!  
Wenn deiner Fiedel Klang so lieblich war,  
Was bringt es solchen Krampf Dich anzuschauen?  
Und schnürt die Kehle so und sträubt das Haar?  
U — U — U — U — U — U — \*  
Du kamst und trankst von meiner Fröhlichkeit,  
Du finstrer Gast! — Dein Auge wurde helle.  
Du kamst aus glänzender Verlassenheit,  
Wo keine Freude lacht und keine Quelle.  
Geh' weg! Du bist der Tod. Was willst Du hier?  
Ich fürchte mich. Geh' weg! Ich kann nicht schrei'n.

Der Tod  
(Indem er kopfschüttelnd langsam abgeht):  
Wie wundervoll sind diese Wesen,  
Die was nicht deutbar, dennoch deuten,  
Was nie geschrieben wurde, lesen,  
Verworrenes beherrschend binden  
Und Wege noch im Ewig-Dunkeln finden.  
U — U — U — U — U — U — \*  
Und wundervoll sind diese Wesen  
Die was nicht denkbar dennoch denken  
Verworrenes beherrschend lösen  
Die können auseinander finden  
Was Hofmannsthal was Frida Schanz gewesen.  
Man müßt sie dann mit Tor und Tod beschenken  
(Er bleibt horchend gegen die rechte Seite gewandt)

\* Versmaße zwecks leichterer Auffassung

## Herausgeber Herwarth Walden

Verlag Der Sturm 1918 / Berlin W 9

Dritte Folge / März 1918

Druck von C. Horak / Berlin W 57